Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 7.

Den 13ten Februar 1808.

Erklärung des Kupfers.

Die Stadt Zobten.

Wir liefern hier die versprochene Ansicht des Zobtenberges in mehrerer Nähe, nebst der Stadt Zobten.

Das Städtchen ist klein, aber licht und freundlich. Es wird zwar von keiner hohen Stadtmauer, aber doch von einer beinahe drei Ellen erhöhten Feldsteinwand, deren einzelne Stücke mit Lehm verbunden sind, rings herum begränzt. Selbst die zur Stadt gehörige Gärten sind durch eine solche Mauer von einander getrennt. Sie hat das völlige Ansehn einer Gebirgsstadt, da einige Straßen tiefer liegen, als die übrigen. Das Pflaster ist etwas uneben, da es mehr der Zufall, als der Fleiß unterhält. Der Weg zum Berge führt durch anmuthige Getraidefelder. Die Aussicht schon am Fuße des Zobten ist unvergleichlich.

Der Ort selbst gehört dem Sandstift zu Breslau und hat zwei Kirchen und ein Hospital. Die größte

Kirche darunter ist die Pfarrkirche, welche mitten in der Stadt liegt und ist zugleich eine der ältesten in Schlesien. Sie soll von Peter Vlast erbaut worden seyn. Seit ein paar Jahren hat sie eine verschönerte Gestalt erhalten. Der dabei befindliche Kirchhof ist geräumig und eben; nur die Honoratioren der Stadt scheinen auf demselben begraben zu werden. Das Jus patronatus hat das Sandstift. Die zweite Kirche, nahe vor dem Schweidnitzer Thore, war anfangs nur eine Kapelle, durch die Mildthätigkeit der häufigen Wallfahrten aber, welche des Gnadenbildes der heil. Anna wegen sich hier einfanden, ward eine große maßive Kirche daraus. Der Einwohner sind ohngefähr 800 und größtentheils katholisch. Einige darunter treiben auch Ackerbau. Uebrigens hat die Stadt keinen besondern Erwerbszweig.

Die unglücklichen Zobtner Bürger haben im letzten Kriege ungemein viel gelitten. Sie wurden besonders während der Belagerung von Breslau hart mitgenommen. Die Stadt hat daher jetzt eine beträchtliche Schuldenlast und bedarf Unterstützung.

In gegenwärtiger Abbildung zeigt sich der Zobtenberg nur zur Hälfte, weil das kleine Format unserm Kupfer die ganze Darstellung desselben in der Nähe nicht verstattet.

Was war vor der Schöpfung?

Die nutzlose Neugierde der Menschen zeigt sich vorzüglich darin, daß sie solche Dinge zu wissen verlangen, die entweder nicht erforscht werden können, oder wenn dies auch möglich wäre, nichts zur Beru-

higung, zum Glück und Heil derselben beitragen würden. Dahin gehört bei der ersten Ansicht auch die Frage, welche einst jemand aufwarf: „was Gott vor Erschaffung der Welt gemacht habe.“ Ein witziger Kopf erwiederte ihm: daß Gott sich damit beschäftigt habe, für die kecken Grübler Höllen zu bauen. Dies war eine Antwort, die aus der Verlegenheit half, nicht aber die Wißbegierde befriedigte.

Wenn vorstehende Frage zu einer Preißaufgabe gemacht würde, so würden gar mancherlei Aufschlüße zum Vorschein kommen, von denen keine viel Wahrheit enthalten könnte, weil über die Schöpfung hinaus sich schwerlich begreifen läßt, wie in dem ewigen Nichts etwas gedacht werden kann. Dem Denker bleiben da auch nicht einmal die Formen des Denkens übrig.

Um es möglich zu machen, wenigstens etwas darüber zu sagen, würde man die Schöpfung der Welt entweder in die Ewigkeit selbst hinausrücken und dann wäre die Frage beantwortet, oder man müßte von der Schöpfung der jetzigen Welt, noch andere Schöpfungen bis in die Unendlichkeit zurück denken, um das Wesen Gottes in ewiger Thätigkeit darzustellen. Wenn man sich nur einige Augenblicke über diesen Gegenstand vertieft: so erscheint er in einer Größe und Erhabenheit, die alles Vorwitzes spottet, und man gesteht ein, daß derjenige, welcher um Aufschluß bat und eine Satyre zur Antwort erhielt, einen Mann fand, der sich zu erstaunlichen Betrachtungen erheben konnte.

Denn angenommen, daß die jetzige Welt vor vielen Tausend oder Millionen Jahren geschaffen

wurde: so war sie doch einmal nicht vorhanden. Das ewige Wesen, Gott, war dann allein da. Ihn ohne ewige Thätigkeit zu denken, ist unmöglich. Er erfüllte folglich den unermeßlichen Raum seiner Wirksamkeit mit andern Schöpfungen, die Millionen Jahre bestanden und dann wieder verschwanden. Aber auch vor diesen Schöpfungen müssen wir wieder andere und immer wieder andere denken, wenn wir Gott für ewig halten. Hundert tausend Millionen Schöpfungen reihen wir da vor einander, die der ewige Geist eine vor der andern werden ließ und deren jede er Millionen Jahre vielleicht erhielt. — und immer noch bleibt uns eine leere Kluft, wo Gott war und wo wir die ewige Thätigkeit waltend, schaffend, wirksam denken. Man versenkt sich da in den unendlichen Abgrund ewiger Vorzeit, deren Anfang man nirgends hinsetzen kann. Man staunt und ein heiliges Gefühl durchschauert die Seele!

Steigt man zurück aus der unendlichen Tiefe dieser Betrachtung, die vorwärts keine Grenzen fand und denkt unsre Welt in einem Bestehen von tausend Millionen Jahre und drüber, so verliehrt sich doch die Größe dieser Zeit und des Raumes, den die Welt einnimmt, in einen Sekundenschlag, in einen Punkt ohne Ausdehnung, so bald wir sie mit dem Wesen des ewigen Geistes vergleichen. Ein Menschengeschlecht von Adam bis auf unser jüngstes Kind wird da in der Unendlichkeit zum Nichts, zu einer Idee wenigstens, die in diesem All der Zeit und des Raumes eben so wenig in Betrachtung kommt, als ein Tropfen Wasser bei der Ansicht des Ozeans. Ist es noch möglich, daß Menschen stolz seyn können?

Kgßr.

Die Abiponer.

Eines der muthigsten und zahlreichsten Völker des südlichen Amerika's sind die Abiponer. Die Missionäre, welche die dasigen Gegenden bereisten, und unter ihnen vorzüglich Dobrizhofer, erzählen uns manchen interessanten Zug von dieser Nation. Bey alle dem aber haben diese Wilden nur sehr unvollkommene und höchst sonderbare Religionsbegriffe.

Als einer der Missionäre sich mit einem sonst sehr gescheuten Caziken von dieser Nation über die Größe und Schönheit des gestirnten Himmels unterhielt, und ihn auf die Ordnung und Weisheit, die in der gesammten Natur herrscht, aufmerksam zu machen suchte, so befragte er ihn unter andern: Was dünkt dir also wohl von dem Urheber und Regierer dieser herrlichen Natur? Was haben eure Väter darüber gedacht? — „Mein Pater, antwortete jener, unsere Ahnen sahen sich blos auf dieser Erde um, und bekümmerten sich nur allein um Gras und Wasser für ihre Pferde. Was im Himmel vorging, wer die Gestirne gemacht habe und sie regiere, darauf dachten sie nicht."

Noch naiver hingegen war die Antwort, die ein Indianer von eben dieser Nation, dem Pater Sepp, einem andern Missionäre, gab. Als dieser ihm nämlich sagte: Gott walte über alles, er sähe alles, bemerke alles, es geschähe nichts ohne seine Zulassung, sie könnten daher seiner Vorsicht trauen; so erwiederte der Wilde: „Pater, ich verlange aber einen solchen Gott gar nicht, der alles sieht, alles bemerkt, was ich thue, und sich um alles bekümmert."

Die Plejaden (das Siebengestirn) halten sie für das Bild ihrer Vorfahren. Da nun dieses nördlichere Gestirn in Südamerika einige Monate hindurch nicht sichtbar ist, so sagen sie alsdann: Ihr Großvater sey krank; sie fürchten nun gar sehr seinen Tod, und feiern den Tag wo er wieder erscheint, durch ein eigenes Plejadenfest. Eben so halten sie den Johannisbrodtbaum (die Algarova) in großen Ehren, weil ihnen dessen Früchte sowohl zur Nahrung, als auch zu einem sehr mannigfaltigen Gebrauche dienen. Sie zählen ihre Jahre nach dem Blühen dieses Baumes, und anstatt zu fragen: wie alt bist du? sagen sie sehr schön: „Wie oft hat dir die Algarova geblühet?“

Ueber Zeitungslectüre.

Ich habe in meinem Leben zwei Sonderlinge seltner Art kennen gelernt. Der Eine war um keinen Preis zu bewegen, ein Zeitungsblatt zu lesen, es mochte nun der zu seiner Zeit so berühmte Erlanger Correspondent oder die späterhin beliebte Neuwieder oder Preßburger Zeitung seyn. Ein Anderer, ein Mann von einem mäßigen Vermögen, ohne Beruf und Amt, hatte und kannte keine andre Beschäftigung, als, die Zeitungsblätter aller Nationen, so viel er deren erhalten konnte, nicht blos zu lesen, nein, zu verschlingen und recht eigentlich zu studiren. Ihm war es das süßeste Vergnügen, die verschiednen Zeitungen miteinander zu vergleichen und aus denselben das allbekannte Resultat zu ziehen, daß die Herausgeber derselben einander wechselsweis berupfen und

sich mit den Federn ihrer Consorten ausschmücken, wie die Krähe in der Fabel. Er hielt sich den Bauch vor Lachen, wenn er die Herren auf einem offenbaren Widerspruch ertappte und dies kam nicht selten, daher er denn, ohngeachtet er sich nur wenig Bewegung machte, bei sehr gesundem Leibe blieb. Beide stehen in einem offenbaren Contraste, aber man wird sich die Eigenheiten beider leicht erklären können, wenn ich den Charakter des Einen, wie des Andern, nur etwas näher bezeichne. Der Erste war ein ernster, finstrer, aber grader und wahrheits liebender Mann, der es mit den Menschen und mit der Tugend gut meinte, nichts so sehr verabscheute, als die Lügen und das künstliche Drehen und Wenden so mancher Menschen, die weder kalt noch warm sind, und der Wahrheit nichts aufopfern wollen. Da nun die Zeitungen, schon fast ihrer Natur nach, dazu vorhanden sind, nicht die Wahrheit ungeschminkt ans Licht zu bringen, sondern nur dem herrschenden Götzen des Tages zu huldigen, so mußte ihm ganz natürlich eine Lectüre anekeln, die diesen Hauptzweck niemals aus den Augen verliehren darf. Der Andre, ein jovialischer, geschwätziger Mann, voll Trieb immer was Neues zu wissen und das Neue, wo möglich, bald zu verbreiten, fand schon aus diesem einzigen Grunde in den Zeitungen ein stets angefülltes Magazin für seine Neugierde und seine Neigung zu schwatzen. Er wußte es, daß er belogen ward, aber eben dies, daß man ihn für so dumm halten wollte, ihn und mit ihm alle Zeitungskäufer zu belügen, machte ihm Spaß und gab ihm Gelegenheit zu den interessantesten Unterhaltungen.

Man wird sich nicht irren, wenn man den größten Theil von Menschen, welche lesen und an den Welthändeln nur einigermaßen Antheil nehmen, entweder dem Ersten oder dem Andern beigesellt. Es ist leicht abzusehen, daß die Zahl der Anhänger des Erstern weit geringer ist. Es kommt daher, weil die wenigsten begreifen können, daß man sie absichtlich hintergehe, daß der Zeitungsschreiber nicht die Wahrheit sagen darf, wenn er auch will, daß ihn daran theils die Landesregierung, die Minister, die am Ruder sitzen, die Höflinge, die den Monarchen umgeben, die Schmeichler, die ihm nichts Unangenehmes vor die Ohren kommen lassen wollen, das Verhältniß, in welchem der Staat, worin die Zeitung ans Licht tritt, mit den übrigen steht, nicht selten blos die Laune und Aengstlichkeit des Censors, der dem Zeitungsblatte sein Inprimatur geben muß, die Unannehmlichkeiten, welche er sich durch ein freies Heraussagen der Wahrheit in tausenderlei andern Verbindungen zuziehen würde, theils und am meisten die Unbekanntschaft mit der richtigen Beschaffenheit der Dinge selbst und die Unsicherheit seiner Correspondenten, auf deren Treue und richtige Darstellung er sich nicht immer verlassen kann, daran hindert. Unter solchen Umständen wird daher der Letzte, dem es nicht um Wahrheit, sondern nur um Unterhaltung und Stoff zu Gesprächen und Dispüten zu thun war, immer die größere Zahl von Jüngern behalten. Wie viele Lügen und Viertel und Achtel Wahrheiten uns auch die Zeitungsblätter auftischen, immer bleibt es nämlich ein Bestreben des menschlichen Geistes, seinen Durst nach allem Wissenswürdigen und dem Schicksale der Menschheit in

Europa und in Ostindien, unter den Russen, wie unter den Südseeinsulanern zu befriedigen und zu löschen, ohngeachtet das Sprichwort ewig gelten wird: — du lügst, wie ein Zeitungsschreiber.

Gr.

Urtheile, Schwänke und Aussprüche des Klaus Narren. *)

Von dem Leben dieses Hofnarren ist nur wenig bekannt, ohngeachtet seine Späße und Aussprüche schon mehrmals gedruckt und benutzt worden sind. Zinkgref und Weidner haben eine Menge davon gesammelt. Den größten Theil der nachfolgenden hat schon Meißner in dem unten angeführten Aufsatze zusammen getragen. Mehrere sind nicht für unsre Zeiten und voll Platitüden und Zoten. Klaus Narr, oder eigentlich Klaus von Ranstädt in Sachsen, ein Zeitgenosse Luthers und Agricola's, war Hofnarr bei vier Churfürsten von Sachsen und einem Bischof; nämlich bei dem Churfürst Ernst, bis 1486; bei dem Churfürst Albrecht bis 1500; bei dem Erzbischof Ernst von

---

*) S. Sechs hundert, sieben und zwanzig Historien von Klaus Narren. Feine schimpfliche Worte und Reden, die Ehrbare Ehrenleut Klausen abgemerkt und nachgesagt haben, zur bürgerlichen und christlichen Leer, wie andre Apologen dienstlich und förderlich. Mit lustigen Reimen gedeutet und erkleret. Anno 1579. Flögel zählt in der Geschichte der Hofnarren S. 284. sieben verschiedene Ausgaben dieses Werks. Die jüngste, Magdeburg 1605. 8. Meißner erwähnt im deutschen Museum, B. II. S. 129 eine Ausgabe von 1572. 8. Die meisten wurden zu Frankfurt am Mayn gedruckt.

von Magdeburg, bis 1513; bei Churf. Friedrich dem Weisen, bis 1525 und zuletzt lebte er noch am Hofe des Churfürsten Johann des Bekenners, der 1532 starb. Er war in seiner Jugend Gänsehirt und da er aus Neugierde, den Churfürsten zu sehen, welcher einstmals durch Ranstädt reiste, die Gänse, die er zu hüten hatte, mitnahm, die Kleinen mit den Köpfen unter seinen Gürtel neben einander steckte, die Alte aber unter dem Arme forttrug und in diesem seltsamen Aufzuge den Churfürsten Ernst erwartete: so fand dieser durch diesen albernen Spaß sich bewogen, ihn zu sich an den Hof zu nehmen und ihm in der Folge das Narrenkleid anzuziehen. Nur einige Proben von seinen Urtheilen, Schwänken und Aussprüchen.

* * *

Zu einem schönen Fräulein sprach Klaus: Ei! welch ein wunderschönes Fräulein du bist! — Sie erschrack, ward roth und sagte: warum verhöhnst du mich? Ich bin nicht schön, das weiß ich; aber womit habe ich deinen Spott verdient? Wie? antwortete er, du bist schön und weißt es nicht und schämst dich sogar, wenn man dich rühmt? Schäme dich, so lange du lebst, so wirst du dann noch schön bleiben, wenn du längst in der Erde liegst.

* * *

Man beklagte einen deutschen Ritter, der tödtlich in einem Gefechte verwundet worden. Warum sollt ich den beklagen, sagte Klaus, der für seinen Fürsten streitet und stirbt? Nur dann beklagt' ich ihn, wenn er ihn verriethe und dem Vaterland untreu würde.

* * *

Ein

Ein Mann verschwendete sein ganzes Vermögen und war der Armuth schon nahe, als Klaus ihm begegnete, den Hut ehrerbietig vor ihm abzog und ihn um einen Gulden bat. Warum soll ich dir so viel geben? fragte ihn dieser. Weil ichs aufheben will, um's dir, wenn du nun gar zum Bettler geworden seyn wirst, wieder zu geben.

*
*   *

Klaus ging vor einer Schenke vorbei und sah das ausgehängte Zeichen. Das sind Irrwische, rief er, welche die Leute am hellen Mittage verführen und sie dann vor Mitternacht nicht wieder heimkommen lassen.

*
*   *

Ein Hofrath eilte des Morgens früh zum Fürsten, traf aber Klausen im Vorsaale. Schläft der Churfürst noch? war des Erstern Frage. Klaus: Willst ein kluger Mann seyn und frägst so? Wenn er es thäte, wer wachte denn für Land und Leute? Ein Fürst muß wachen, damit wir faule und volle Narren schlafen können.

*
*   *

Ein Ehemann, der seine Magd geschwängert hatte, sollte durchs Schwerdt hingerichtet werden. Nicht doch, lieben Freunde, rief Klaus, laßt den Mann leben, er hat dem Mädchen zu Ehren geholfen. Sie, die sonst Magd hieß, wird von nun an Mutter heißen.

*
*   *

Ein Mann, der sich sehr viel zu wissen dünkte, aber albern handelte, ward durchgängig und mit Recht für einen Narren gehalten. Ein Ohngefähr machte, daß er mit Klausen zusammen kam.

M. Wo gehst du hin? lieber Klaus.

K. Zu dir.

M. Zu mir? Was willst du bei mir?

Kl. Zwei Narren beisammen zu sehn. Einen, der wie ich, unter diesem Namen allenthalben bekannt ist; den andern, der so handelt, wie du.

* * *

Ein Knabe zankte mit dem andern und wünschte, daß die Erde seinen Gegner verschlingen möchte! Wartet nur ein Weilchen, rief ihnen Klaus zu, und sie wird euch Beide verschlingen.

* * *

Eine starke Magd ging mit zwei Kannen über die Straße und bleb alle Augenblicke stehen. Es ist doch Schade um so ein rüstiges Mädchen, sagte Klaus, daß die faulen Kannen alle Augenblicke ruhen wollen und das fleißige Kind so lange aufhalten! —

* * *

Hast du Geld? Klaus, fragte ihn einer seiner Bekannten, so leihe mir einen Groschen. „Du bist mein Freund, darum werde ich es nicht thun." „Warum?" Weil du mein Feind werden und dich erzürnen würdest, wenn ich ihn wieder forderte.

* * *

Zwei Männer geriethen in einen Streit. Erhitzt zog endlich einer von ihnen den Degen und ging damit auf den andern los, der zu entfliehen suchte. „Halt ein! rief Klaus dem Nachsetzenden zu, und haue nicht." Wenn du triffst, triffst du ihn nicht allein, sondern auch dich und diese Wunde wird dich zeitlebens schmerzen.

Der

Der Krieg.

(Beschluß.)

Auf seinem Rücken ruht die Sünde,
Die es, als seine Mutter trägt;
Sie giebt den Stachel ihrem Kinde,
Der zum Verderben es bewegt.

Sie treibt es mit verhängtem Zügel
Auf der Verheerung grausen Pfad;
Und ächzend hallen Thal und Hügel,
Vom Wehe ihrer Frevelthat.

In tausend scheußlichen Gestalten,
Verbreiten Elend sie — und Noth,
Und Junge sinken, gleich den Alten,
Als eine Beute für den Tod.

Und des Gewinns von ihren Gräueln,
Erfreun sich Beide — Mutter — Kind,
Und werden ihn so lange theilen
Als Menschen — Sünden Sklaven sind —

So lange noch der Staat die Pflichten
Für seiner Völker Wohl verletzt,
Und sich, den strafenden Gerichten
Des Ewigen, zum Vorwurf setzt: —

So lange Völker frech durchbrechen
Die Bande der Religion,
Und dieser Stütze Haltung schwächen,
Auf der nur ruht — der Fürsten Thron.

Nicht eher schleicht das Ungeheuer
Zurück in die Verborgenheit,
Bis daß die Welt die Pflichten treuer
Erfüllt, die ihr der Herr gebeut.

Die

Die Sünde bringt der Welt die Plagen!
Mensch! Klage nicht den Schöpfer an!
Sie hat die Wunden uns geschlagen —
Die Vorsicht ist nicht Schuld daran!

Auch bey den fürchterlichsten Schlägen
Des Schicksals, bleibt sie doch gerecht,
Und führt, auch auf verborgnen Wegen
Zum Heil, — das menschliche Geschlecht.

H. Sieg. Oswald.

Der Patriot am Galgen.

Zu Cork in Irrland ward im Jahre 1734 ein Webergeselle Namens Michael Carmody mehrerer Diebstähle wegen hingerichtet. Sein Handwerk war seit geraumer Zeit in Verfall gerathen, weil man mehr Cattun, als wollne Kleider zu tragen pflegte, welches den Wollenwebern und dem ganzen Reiche überhaupt sehr zum Schaden gereichte. Der Missethäter hatte sich in Cattun gekleidet und nicht nur den Henker, sondern auch der Galgen war damit geziert. Als Carmody auf den Richtplatz geführt wurde, waren alle seine Gedanken nur auf die traurige Lage seines Vaterlandes gerichtet und anstatt seine letzten Augenblicke der Vorbereitung auf seinen bevorstehenden Tod zu widmen, hielt er folgende Anrede an die schweigende Versammlung:

„Braves Volk, neige dein Ohr zu den Worten eines sterbenden Sünders! Ich gestehe, daß ich manches Verbrechen auf mich geladen, wozu mich die Noth trieb; aber mein Elend rührte von dem über-

überhand nehmenden Geldmangel her, der eine Folge der unverzeihlichen Zurücksetzung unserer Wollenmanufacturen war.

Darum bedenkt, ihr guten Christen, daß wenn ihr fortfahrt, Euer heimisches Gut durch dergleichen ausländischen Kram zu unterdrücken, ihr dadurch euer Vaterland ins Verderben stürzen werdet, wo sich nothwendig solche Missethäter, wie ich, anhäufen müssen; bedenkt, daß das Blut jedes Unglücklichen, der nach meinem schreckenden Beispiel noch ein Opfer der Verzweiflung werden kann, auf Euer Haupt zurückfallen wird.

Und wenn die letzte Bitte einer scheidenden Seele irgend noch ein Gewicht hat, so flehe ich Euch an, daß ihr den Cattun, womit ich diesen Galgen und mich selbst bekleidet habe, nicht abkauft, weil ich keine Ruhe im Grabe haben könnte, wenn ich dort erfahren würde, daß etwas noch von rechtlichen Leuten getragen werden könnte, was mich ins Elend, zum Diebstahl und zu diesem unseligen Ende gebracht hat: Darum flehe ich alle Mütter und Hausväter an, daß sie ihre Kinder und Dienstboten, um ihrer eignen Sicherheit willen, wenn sie auch keinen Funken von Liebe für ihr Vaterland haben, vor dieser heillosen Waare warnen, weil sie hinfort niemand anders mehr tragen wird, als Austernweiber, Spitzbuben, Huren, Trödler und Henkersknechte."

Er versiegelte das Wort mit dem Tode und der Eindruck, den er machte, war allgemein. Niemand trug lange Zeit ein Kleid von Cattun, bis endlich die Mode wieder ihr allmächtiges Haupt emporhob! Wäre man doch auch in Schlesien so patriotisch, nur

solche Dinge zu brauchen, zu tragen und zu schätzen, die der schlesische Boden erzeugt und der schlesische Fleiß gestaltet und zu Tage gefördert hat!

Auflösung des Logogriph im vorigen Stück.
Der Greif.

Logogriph.

Der Ueberfluß hat mich gebohren,
Die Sparsamkeit bewahret mich,
Ich bin für Arme nur erkohren,
Und nähre sie, doch kümmerlich.
Dort pranget, hoch im Sonnenglanze
Mein Bruder, groß und wunderbar,
Und beugt zu einem seltnen Tanze,
Den harten Rücken willig dar.

Das Erste fort. Und mit dem Götzen
Versammelt sich dann, froh und frei,
Sich rings in einen Kreis zu setzen,
Des Dorfes bunte Mädchen-Reih'.
Sie schwatzen hier in trauter Stille
Die Mährchen ihren Müttern nach.
Es giebt dir deine letzte Hülle,
Den schönen Schmuck im Schlafgemach!

Gr.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 7.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

An Herrn K. sen. am 10. Februar.

Das längste Leben Dir, verehrter, braver Mann,
Den Lohn, den du verdienst, und du bist glücklich dann!

— ei — r.

Empfehlung.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelia durch das ganze Jahr von Benjamin Gottlieb Strodt, Pastor primarius zu Brieg. Breslau, 1807. bei C. F. Barth. 4. 78 Bogen. Preis 1 Rthl.

Der verewigte Pastor Strodt, der den vollendeten Druck dieser Predigten nicht mehr erlebte, wohl aber den größten Theil derselben in der Abschrift noch einmal durchgesehen hatte, war ein Mann von gründlichen theologischen Kenntnissen. Da es ihm bei der Herausgabe dieser Religionsvorträge nicht um Ruhm und Gewinn, sondern allein um die Verbreitung richtiger Begriffe und Vorstellungen der Religion und ihrer heilsamen Wahrheiten zu thun war, so muß man dies Werk nicht unter die Zahl der überflüßigen rechnen, die jährlich im Druck erscheinen. Der ungenannte Herausgeber hat den Werth desselben in der kurzen, aber lesenswerthen Vorrede sehr wahr und treffend auf folgende Art angegeben: „Durchgängig herrscht in ihnen (diesen Predigten) eine reine, geläuterte, von allen Menschensatzungen entkleidete, Religionslehre und durchgängig bemerkt man das Bestre-

*

ben

ben ihres seel. Herrn Verfassers, das Christenthum in seiner ursprünglichen, einfachen Gestalt darzustellen und es zu dem erhabenen Zwecke zu benutzen, wozu es Jesus predigte, nämlich alle Kräfte und Triebe des Menschen aufs Gute hinzurichten, das Herz mit reinen Gesinnungen zu erfüllen, die Seele mit edlen Grundsätzen auszurüsten und alle Handlungen des Lebens mit dem Gepräge der Tugend zu bezeichnen.", Jeder unbefangne Leser dieser Predigten wird dieses Urtheil mit Vergnügen unterschreiben. Sie können in jeder Absicht den gelungenen Arbeiten eines Herzlieb, Teller, Rosenmüller, Wohlfrath an die Seite gesetzt werden, da sie mit diesen in Rücksicht der Darstellung und einer edlen Popularität viel Aehnliches haben. Prediger in kleinen Städten und auf dem Lande können sich diese Vorträge beinahe zum Muster wählen, wie sie ohne vielen rednerischen Schmuck, aber doch immer der Würde des Predigtamts angemessen, wahrhaft erbaulich zu ihren Gemeinden reden müssen. Der Verfasser gehörte zu keiner frömmelnden Parthei; man findet daher in diesen Predigten lauteres, unverfälschtes Christenthum und eine von allem Mysticismus entfernte Sprache. Die Diction ist plan und fließend und für Jedermann verständlich. Die Themata, zum größten Theil richtig logisch abgetheilt, fallen zwar nicht immer durch ganz neue Ansichten der Pericopen auf, enthalten aber demohngeachtet wahrhaft praktische Sätze, die der Verfasser ohne viel ermüdende Unterabtheilungen in der nachfolgenden Abhandlung sorgfältig durchgeführt, erläutert und bewiesen hat. Nur einige Themata zur Probe. Am Sonntage nach Weihnachten: Die herrlichen Früchte einer christlichen Gesinnung im Alter. Am 1. Sonnt. nach Epiphan. ob es um unsern christlichen Sinn wohlstehe, wenn uns die Unterlassung des öffentlichen Gottesdienstes so ganz gleichgültig ist? Am 5. Sonnt. nach Epiphanias: Das Verhalten der Christen im Umgange mit bösen und lasterhaften Menschen. Am Sonnt. Palm. Das heil. Abendmal, ein Mittel den Geist und Sinn Christi in uns zu nähren und zu stärken. Am S. Cant. Der Tod des Frommen

men

men als ein froher Hingang zu Gott, seinem Vater. Am 1. Sonnt. nach Trinit. Der Mensch kann auch nach seinem Tode nützen oder schaden. Am 7. Sonnt. nach Tr. Das christliche Verhalten gegen diejenigen, welche von unserm Brodte zehren. Am 20. S. nach Tr. Das unwürdige Betragen der Menschen gegen die Forderungen der Religion. (1. Sie empören sich wider dieselbe. 2. Sie verachten und vernachläßigen sie. 3. Wenn es hoch kommt, beobachten sie das Aeußerliche.) Am 24. S. nach Tr. Eine Betrachtung über das Elend des menschlichen Lebens. (1. Wie mancherlei es wirklich ist. 2. Wie es doch zu vielem Guten angewendet werden kann.) Schon aus diesen wenigen Hauptsätzen sieht man, daß dieses Werk von allen wahren Christen gelesen und beherzigt zu werden verdient, und ganz dazu geeignet ist, ein Familienbuch in den Häusern unsrer noch christlich gesinnten Bürger und Landleute zu seyn. Der Preis desselben ist zugleich so gering, daß man nicht leicht etwas Besseres für dasselbe Geld kaufen wird.

Botanische Anzeige.

Den Herren Pharmaceuten sowohl, als auch sonstigen Liebhabern der Botanik zeige ich hiermit ergebenst an, daß bey mir mehrere Centurien gut getrockneter Pflanzen zu haben sind. Jede Centurie ist gehörig nach Linnés Sexualsystem classificirt und um den billigen Preis von zwei Reichsthalern in Courant zu haben. Sollten junge Pharmaceutiker besonders officinelle Pflanzen zu haben wünschen, so werde ich auch darauf Rücksicht nehmen, und bei jeder Centurie noch anzeigen, womit die darin enthaltenen officinellen Pflanzen verwechselt werden können. Diejenigen, welche von meinem Anerbieten Gebrauch machen wollen, werden sich gefälligst bis spätstens zum 23. März in Postfreien Briefen an mich wenden. Gros-Glogau, den 7. Februar 1808.

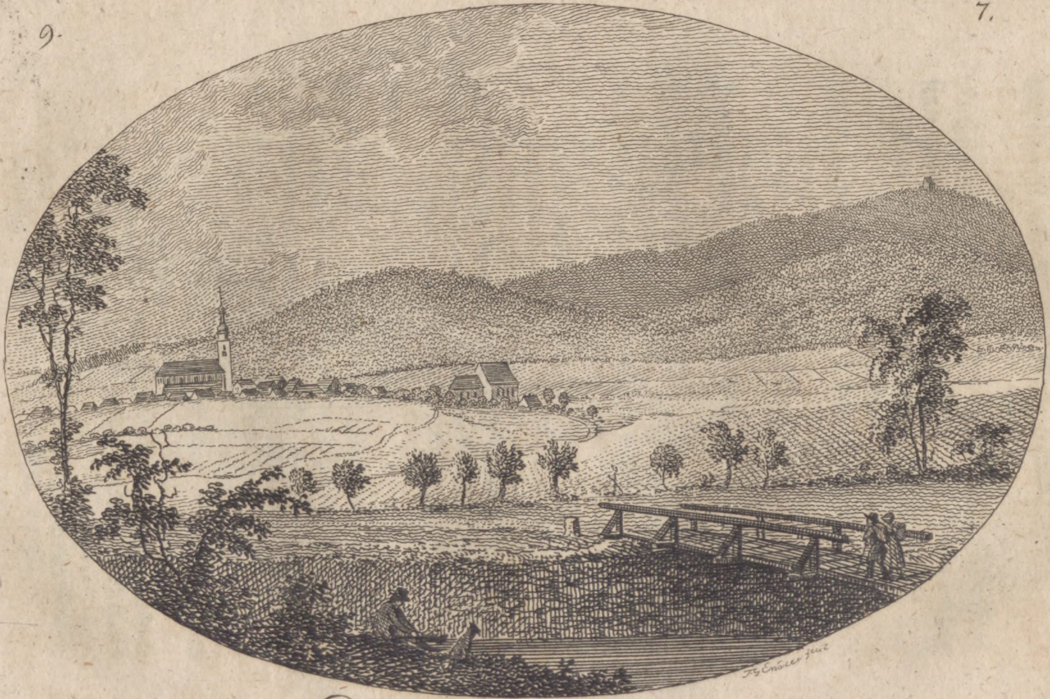
Bergmann,
Gehülfe in der Stadt-Apotheke.

Möchte

Möchte man doch dieses nützliche Unternehmen auf die möglichste Art unterstützen! Die Herausgeber des Erzählers werden sich bemühen, diese Anzeige unter ihren Freunden zu verbreiten. Die officinellen Pflanzen werden allerdings am willkommensten seyn.

9.

7.



Die Stadt Zobten